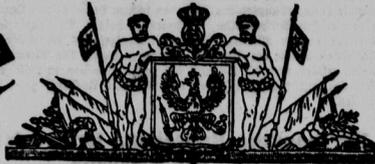


Vossische Zeitung



Königlich privilegierte Berliner Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Belagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsstells): H. Bachmann in Berlin. * Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Köpenickerstr. 22-26 * Fernsprech-Zentral: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800 11 801, 11 802 bis 11 806, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291

Ueber 30 000 Gefangene am Isonzo.

Die verbündeten Truppen überschreiten die italienische Grenze. — Erbitterte Kämpfe am Oise-Aisne-Kanal.

Der Bericht des Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 26. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seezugsgruppe Kronprinz Rupprecht.
Kämpfe der ganzen Front in Flandern war gestern und während der Nacht der Artilleriekampf lebhaft. Besonders heftig war das Feuer von Houthouster Walde bis Holkebeke. Dort steigerte es sich morgens zum Trommelfeuer. Nächtl. Geleitangriffe der Franzosen und Engländer scheiterten überall vor unseren Linien.
Nach den bisher eingegangenen Meldungen sind nach Hellwerden an mehreren Stellen der Front Angriffe des Feindes erfolgt.

Seezugsgruppe Deutscher Kronprinz.
Nach starker Feuertvorbereitung trafen die Franzosen gestern von den Nordhängen des Chemin-des-Dames in den Milette-Graben vor. Ihr Angriff traf gegen die in der Vorhergehenden Nacht an den Südrand des Waldes von Vinon herangezogenen Vortruppen, die nach kurzem Kampf auf das Nordufer des Oise-Aisne-Kanals zurückgenommen wurden. Es gelang dabei nicht, das von den letzten Kampftagen in dem verschaffenen Walde von Vinon eingebaute Geschützmaterial völlig zu beseitigen.
An den übrigen Stellen des Kampffeldes wurden nach erfolgreicher Abwehr des feindlichen Stosses unsere Linien planmäßig hinter den Kanal bei und südlich von Chabignon zurückverlegt.
Wiederholt versuchte der Gegner östlich, die Kanal-Wiederung zu überschreiten; er wurde von unseren Kampftruppen überall zurückgeworfen.

Nach dem Sturme der Maas führten tapfere niederländische Bataillone mit Flammenwerfern in mehr als 1200 Meter Breite die französischen Stellungen im Chaine-Walde, überwältigten die Besatzung und brachten Gefangene zurück. Mehrere zur Wiedererlangung seiner Gräben vom Feinde geführte Gegenangriffe brachten ergebnislos blutig zusammen.

Bei den übrigen Armeen kam es bei Sturm und Regen zu zahlreichen Gefechten und Erkundungsabteilungen.

Zentraler Kriegsschauplatz

und von der **Mazedonischen Front** sind keine wichtigen Ereignisse gemeldet.

Italienische Front.

In Ausnutzung des Durchbruchserfolges bei Glisio und Solmeio sind unsere Divisionen über Cortesio und Ronzino hinaus im Vorbringen.
Die Truppen des Nordflügels der 2. italienischen Armee sind, soweit sie nicht in Gefangenschaft gerieten, geflohen und im Rückzug.
In unmittelbarem Vorwärtsdrang überschritten die deutschen und österreichisch-ungarischen Regimenter, an Leistung wetteifernd, die ihnen gesteckten Ziele und warfen den Feind aus den starken rückwärtigen Höhenstellungen, die er zu halten versuchte.
Unter unserem Druck begannen die Italiener, aus die Hochflüsse von Bainsizza-Heiligengeist zu räumen. Wir kämpften vielfach bereits auf italienischem Boden.
Die Gefangenenzahl ist auf über 30 000 Mann, dabei 700 Offiziere, die Beute auf mehr als 300 Geschütze, darunter viele schwere, gestiegen.
Klares Herbstwetter begünstigte gestern die Kampfhandlungen.
Der Erste Generalquartiermeister.
L a b e n d o - f f.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Ereignisse an der Südwestfront: Fortschreiten erfolglos. Auch auf der Hochflüsse von Bainsizza-Heiligengeist.

gestaltete sich feindliche Front ab. Eine unserer Divisionen allein nahm dem Gegner ständig Geschütze weg. Die Zahl der Gefangenen und der Beute ist sehr groß und wächst ständig.

Kabinettskritik in Italien.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.
pa. Bern, 26. Oktober.
In der gestrigen Kammer Sitzung ist das Ministerium Boselli bei der Abstimmung über die Vertrauensfrage gescheitert. Die Abstimmung ergab 314 gegen und 96 Stimmen für das Kabinetts.

Die vorliegende knappe Meldung über die Ministerkrise in Italien, die uns durch die Redaktionsleitung zugeht, wird kaum jemand mehr als Ueberraschung empfinden. Die Abstimmung, der das Ministerium Boselli gestern zum Opfer fiel, ist die Antwort auf den Kanonendonner am Isonzo und zugleich das notwendige Resultat einer Entschlüsselung, die Italien im Innern und von außen her gleichmäßig schwer bedrückt. Das sich innerhalb der italienischen Grenze unter dem Einfluß des U-Boot-Krieges und des aus ihm folgenden steigenden Mangels in den letzten Monaten abgezeichnet hat, das haben die Turiner Ereignisse trotz aller Konjunkturmaßnahmen plätzlich grell beleuchtet. Der Niederbruch dieser Ereignisse hat sich in den Kammer-Sitzungen gezeigt, in Gestalt eines unaufhaltsamen Vorstoßes derjenigen Parteien, die ursprünglich den Eintritt Italiens in den Krieg bekämpft haben. An ihrer Spitze standen die Giolittianer Ritti und der Sozialist Enrico Ferri. Nicht ist bezeichnender als die Tatsache, daß nunmehr die Partei Giolittis aus ihrer bisher langjam gehaltenen Zurückhaltung herausgetreten ist.

Es gibt kein deutlicheres Eingeständnis der Lage als dasjenige, welches wir in der gestrigen Kammerrede des Ministers des Reiches Sonnino finden, deren ausführlichen Inhalt wir auf der vierten Seite dieses Blattes wiedergeben. Sonnino hat rund heraus erklärt, die Entente könne nicht in Friedenverhandlungen eintreten, ohne die Bedingungen der Mittelmächte genau zu kennen, weil sie sonst ihre Väter nicht mehr zur Aufnahme des Krieges bewegen könnte und unter dem Druck der öffentlichen Meinung gezwungen wäre, jede Verbindung anzunehmen. Diese Äußerung vor allem kennzeichnet die Stimmung in Italien selbst, die Sonnino ja in erster Linie gemeint hat.

Es haben die Dinge gefunden, als die Dissidenten der Mittelmächte am Isonzo einsetzte. Ihre Aktionen haben das Werk vollendet, das die U-Boote im Mittelmeer erfolgreich begonnen hatten. Italien ist heute an dem Punkt angelangt, wo es den Wahnsinn erkennt, der es veranlaßt, sich als Schlachtopfer der englischen Weltmacht als Bestrafung hinzugeben. Was sich gestern in der Kammer ereignet hat, ist nur die erste notwendige Folgeerscheinung dieser Erkenntnis.

29 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 26. Okt.
Im Mittelmeer Ocean und Vermelkanal wurden neuerdings durch eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Rose, sieben Dampfer mit rund 29 000 Tonn. versenkt; darunter befanden sich ein bewaffneter Dampfer, aufscheinend mit Oel und Gefolgt, sowie vier unbekannte Dampfer, die aus Geleitangriffen herausgeschossen wurden.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

* Amsterdam, 25. Oktober.
Die britische Admiralität meldet, daß in der vergangenen Woche 17 über und 8 unter 1000 Tonnen große Dampfer versenkt wurden. 7 Schiffe wurden ergebnislos angegriffen.

Kopenhagen, 25. Oktober.
Der dänische Dampfer „Dovillo“ ist nach Mitteilung des Reichsministeriums des Äußeren auf der Reise von England nach Frankreich mit einer Kohlenladung am 22. 10. gesunken. Vier Mann der Besatzung sind umgekommen.

Viktor Emanuels Fahrt nach Frankreich.

Das „herzliche Einvernehmen“ der Alliierten.

In der französischen wie in der italienischen Öffentlichkeit hat man von der Reise König Viktor Emanuels auffallen wenig Wesens gemacht. Um so lebhafteres Aufsehen verursachten die Begleitumstände der Fahrt in den politischen Kreisen beider Länder. Daß es alles eher als eine königliche Triumphfahrt war, nahm man auch anderswo wahr. Genauer über das Wie und Warum ist erst allmählich durchgedrungen. Es läßt tief genug blicken.

Von vornherein mußte es auffallen, daß weder Ministerpräsident noch Auslandsminister noch einer der drei Militärminister oder etwa der portfeuillelose Minister Commandant, der die Auslandspropaganda leitet, den König begleitete, sondern „ausgerechnet“ der Unterstaatsminister Ruffini. Der Grund ist, daß Ruffini als einziger Elementar des Ministeriums mitgenommen wurde, um die Franzosen vollständig über die Lage in Piemont zu beruhigen, die ihnen infolge hartnäckiger Gerüchte als schlechtes Verzeißelt geht. Die Turiner Ereignisse vom August und September waren an sich schon ernst genug und hatten durch die Darstellung leitenden französischer Journalisten, die sich der nahen Grenze wegen in Turin aufhielten, noch eine sensationelle Steigerung erfahren. Berwundet wirkten tendenziöse Ausstellungen italienischer Kriegesgeheimnisse, die sich heftig demütigt fühlen, je klarer es hervortrat, daß das Ansehen von Giolittis nicht mit der zunehmenden Kriegsmüdigkeit des Volkes automatisch wuchs. Es kam so weit, daß französische Sensationsblätter selbst eine piemontesische Republik unter Giolittis Präsidentenschaft als möglich hinstellten.

Viele französischen Anschauungen bereiten der italienischen Regierung und ihrem Pariser Vorgesetzten, Marschall Salvo-Raggi, um so lebhaftere Sorgen, als Piemont das Durchgangsland für französisch-britische Truppenbewegungen von und nach Italien und dem Osten des Mittelmeeres bildet. Die Wehr Ruffinis zum Bewachungsort für Frankreich war im übrigen allzu nah, da es allgemein bekannt war, daß der Minister Ruffini politisch ein Neuling ist und nur deshalb zum Senator und Minister ernannt wurde, weil er einer der wenigen Piemontesen ist, die Gegner Giolittis sind. Dieser Königsbegleiter konnte den Franzosen unmöglich als maßgeblicher politischer Vertreter seiner Heimat gelten. An ihm erkannten sie höchstens die Angst der herrschenden italienischen Elite vor der Auslandswirkung der trüben Vorgänge in Piemont.

Nach viel eifriger aber ward in Italien und Paris die Tatsache erzählt, daß die ursprüngliche, hinterher vergrößert gesehene Absicht, die Frankreichs Kaiser Viktor Emanuels mit einem Besuch von Paris zu können, aufgegeben werden mußte. Der wahre Grund sollte ist ohne Zweifel, ganz wie bei den Reisen des englischen Königs nach Frankreich, die Furcht vor einem sehr unwillkommenen Empfang durch die Pariser! Daß man aus zarter Rücksicht auf den Ernst der Kriegszeit den Pomp eines Königsbesuches ließe, war selbstverständlich nur eine platte Phrase.

Die alte französische Verengung des Italiens trat sofort wieder zutage, als das Ziel der schlichten Geheimnisse, Italiens Anschluß an die Entente, erreicht war. Es liegt bis zur erbitterten Verachtung, als die Kriegführung Italiens alle Hoffnungen Frankreichs enttäuschte und die Italiener in den für Frankreich kritischsten Tagen die Aufgabe von Truppen an die französische Front abließen, als sie schließlich sogar (was der König bei seinem Besuch namentlich betriebe) zu haben scheint) die Entsendung westmilitärischer Armeekorps an die Isonzo-Front dringend empfahlen. Die Karikaturen der französischen Presse verriet genaugenau, daß nur die Konjunktur ironische Angriffe auf den 86. Vittorio bereitete hat. Sicher ist, daß die französische Regierung, unterstützt von den beiderseitigen Bolschewikern in Rom und Paris, durch stürftigen Druck den Besuch auf den Besuch von Paris durchsetzte.

Die italienischen Dimnisse auf den „rein militärischen“ Charakter der Königsreise bedeuten nur eine Verlegenheitsausrede. Nicht anders sieht es um den Vergleich mit dem Besuch Vincenzes an der italienischen Front. Eine Fahrt von dort nach Rom und zurück hätte diesem drei Tage gekostet, während der König den

Von der Taggabucht zum Moonfund.

Von
Hans Ryles,

Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung“.

* Kreuzburg, Oktober 1917.

Der tief verwechelte Küstenwald, von Nässe schwer, dampft Abendglocken über der metallisch schimmernden Taggabucht. Sie, die noch aus der Morgenbämmerung in ungetrübter Klarheit leuchtet, gleicht nun einem ungeheuren Kriegsschaub. Der Horizont ist von den eogenden Silhouetten der veranzerten Transportschiffe machtvoll erfüllt, wie drohendes Gewölk gleißt der Qualm der Kriegsschiffe im Nordhimmel. Pinasse um Pinasse, lange Ketten menschenbedeckter Boote (schleppend, feuert zum Ufer. Überall haben die Pinasse keine Brücken aus Sturmböden und Planen gebaut, der Strand lünet von grauen Gesellen. Schnell sammeln sie sich, marschieren nach Osten. Zwischen den Bäumen lodern erste Wirtshäuser, aus dem fernem, weiß sich schaulichem Waldenwald greifen wieder die geheimnisvoll sprechenden Bildergleichen.

Nach erwidert der Regimentsstab in einem kleinen Schulhaus nahe am Strand. Vor knapp einer Stunde haben es die letzten Russen verlassen. Papier liegen zu Haufen, getrapeltes Lagerloch, verlassene Konstruktionspläne, russische Gewehre, zerstückte Telegraphenbrücken. Auf einem schön geführten Tisch liegt die russische Karte Ostsees ausgebreitet. Das Ziel des ersten Tages ist erreicht, überschritten. Auf beiden Seiten der Bucht ist die Buchtung für eine Woche gesichert, der Brückenkopf von der Kitzelbucht aus der Westküste bis zur Westküste im Norden geschossen. Schon hat unser Regiment die Seenge zwischen Jermolow und Ochotse durchbrochen, das Nachbarriment hat Kielort genommen und den Vormarsch auf der Straße, die von Sowi nach der Halbinsel Swobde abwärts, angetreten. Rühne Nachbarrimenten sind bis wenige Kilometer von Kreuzburg vorgeschoben, haben die Straße nach Orriar erreicht, waren schon am Moonfund hinter dem Rücken des abziehenden Feindes. Zu dieser Stunde telephoniert der Oberkommandierende, der Chef der Beschießungen der Inseln des Moonfundes, Kommandant Schefflerow, von Kreuzburg nach dem Hafen Werno an der Südspitze Swobdes, man möge ihm „zu dienstlichen Zwecken“ das dort stationierte Transportgeschiff „Elsa“ mit einem Schleppeur schicken. Diesemselbst gelangt dem russischen Stab noch die Nachricht über das Signalische Meer.

Die deutschen Bataillone marschieren. Nach Süden, nach Osten. Die Nacht wird müde. Die Tage sind von der Finsternis verflungen. Die Bäume schütten sich im Regen, kein Stern schimmert, nur kalte Reife des Mondes scharf glüht das trübende Gewölk auf. Der Kommandeur reitet vor uns im Schritt auf einem edlen Bauernpferd, die Offiziere folgen zu Fuß. Nur an der Stirne erkennt man den Nachbarn. Da reißt vom Meer her ein gewaltiger Stützegel die Landschaft vor uns auf: unerschütterliches Gebirge, mit Schwebeländen überfüllt, von mannshohen Mauern aus Feldsteinen umschlossen. Unverhofft einleuchtet. Nun führt ein moosverwachsenes Dorf in dem blendenden Kreis, gellend durch die Wälder auf, die Wege schimmern wie Wäde. Doppelte Finsternis umschließt uns. Wir marschieren nach Kompaß und Karte. Mitten im Wald, den der unheimliche Regen wie mit dichten Schleiern umhängt, taufendfüßiges Wandern uns entgegen. „Dall! Wer dall!“ Schallengelassen folgen uns, ein Bataillon mit der Front zu uns, wir sind auf kaltem Wege. Wir folgen einem schmalen Seitenpfad, nach dieser umschließt uns der verstaubte Wald, kein Lichtschein darf uns verraten, wir halten von einer Höhe in die andere. Hinter uns zieht das Bataillon: die Soldaten, die Gelübde über den Kopf geworfen, mit regenwässrigen Säden, nach das Schwanken des Schiffs in den Füßen, taumeln vor Müdigkeit. An langen Striden vorspannt, schleppen andere trübend die Maschinengewehre durch den Schlamm, in dem sie verinken. Auch der Regimentskommandeur läßt nun sein Pferd folgen. Es ist kaum noch ein Vorwärtstommen. Und der Wald nimmt kein Ende, das erhoffte Nachquartier will mit keinem noch so kleinen Lichtschein uns grüßen. Stundenlang marschieren wir, es geht schon gegen Mitternacht. Da wird halt kommandiert, ein Offizier wird vorausgeschickt, das verstaubte Dorf zu suchen. Wo einer ein schließendes Nadelblatt findet, wirft er sich in das durchgeweidete Moos. Selbald über das Gewäst. Nur eine Stunde ruhen.

Der Morgen dämmert. Die Befehle für den Tag werden ausgegeben, günstige Bedingungen laufen ein. Der Feind ist überall auf dem Rückzug. Es heißt beschleunigt marschieren, um ihm in die Flanke, in den Rücken zu fallen. Unser Lagerort ist die große Straße, die von Kreuzburg in nördlicher Richtung nach Karis führt. Zwischen 80 und 40 Kilometer Marschleistung. Die Feldwälder sind noch nicht ausgehüllt, nur was die Truppe zum Kampf braucht, wird nachgezogen. Wieder spannen sich die Menschengeziere vor die Maschinengewehre, das schwere Gepäck wird umgeschleppt, ohne Essen der Marsch angetreten. Der Glanz hat, sindbald schnell in einem Bauernhaus einen Schlafplatz, eine Faust voll Brot. Ratter Regen legt böig nieder, wer hat noch einen trockenen Faden am Leibe? Tief liegen die unermüdeten Maschinenleger, sehen den Feind in überhöhter Gasse, Regimentschef unser Regiment, zum Moonfund ziehen, den ein Nachbarriment begleitet mit Orriar sperrt. Ihre Wundungen verlangen größte Eile. Um die Mittagsstunde erreichen wir das Ritterdorf Karmel. Kurze Nacht, Patrouillen melden nahe vor uns den Feind. Wer sich ein Buch gefangen hat, schnalkt es schnell über den Rücken, wenige Gefährte, hier folgt der Regimentsstab an der Spitze der Bataillone. So tritt mit den Soldaten. Da winkt mir einer: „De Kamerad, ein Pferd!“ „Kaufend Danil!“ So reite zum Stad, der eben den Wald hinter sich gelassen und auf freier Sandstraße entlanggeht. Da, kaum zweihundert Meter vor uns, eins, drei, fünf, sieben Maschinengewehre vom Rande des Dorfes her in größlicher Gestalt. Wie es in einem alten litauischen Abte heißt: „Da summen die Augen, die Ritzelein, Ritzelein wie im Garten des Vaters die Bienelein, Bienelein!“ Ein schlüssiges Wästel vor uns, kein Baum, kaum ein Erdloch. Aber kaum schwebend stehen die Menschenhaufen. Die Erde selbst

schreit die Laufende eingeschloßt. Soweit das Auge reicht, kein Sturmhemd ragt über den Boden. Nur ein einfaches Pferd, vor einem Handwagen gespannt, reißt mitten auf der Sandstraße, läßt die Ohren hängen und die Augen schließen. Ich bilde von meiner kleinen Baumwurzel immer auf das Pferd. Nun geht ein Soldat ruhig durch den Regelfächer, legt das Pferd am Bügel, führt es zurück. Hinter einer schiefen Mauer sammeln sich der Stab, Offiziere heben aus ihren Geländern, die ausgerichteten Kompanien scharf sich in gebeten Sprüngen um ihren Führer. Der Angriff wird artilleristisch vorbereitet, die Dunkelheit zum Sturm abgewartet. Wir stehen hinter der Mauer und warten. Fernes Surren schallt herüber, nach kurzem Handgranatenschlag ziehen die Russen weiße Fäden auf, kommen mit weißen Fäden entgegen. Fast tausend Gefangene, Gefährte, Maschinengewehre fallen in unsere Hand. Der Vormarsch wird fortgesetzt, Putze an der großen Straße muß erreicht werden. Wieder das schweigende Marschieren durch Schamm, Regen und Finsternis. Die Knospen schmerzen, der Kopf sinkt auf die Brust, viele schlafen, während die Hüfte mechanisch sich vorwärtsbewegen. Und immer noch keinen warmen Wiesen im Morgen. Wieder geht es bald auf Mitternacht, es wird das Ziel erreicht. Die Soldaten sitzen auf den Boden, wir finden ein schmaliges eheliches Bauernhaus, Strohdach wird herbeigehleppt, der Ofen qualmt, eine Konfektendose geht herum, Rafter wird gelocht. Ehe das Wasser heiß, hat der Schürmer uns überwärmt.

Da klopft es an die Tür. Einer spricht im Schlaf: „Beret! Die Morgenbämmerung weht durch die Fenster. Der Brigadekommandeur steht in der Tür.“ „Schläft hier der Regimentsstab?“ Sofort ist der Adjutant auf. Das Regiment marschiert sofort ab. Jeder Kompanieführer soll den Reuten legen, warum wir diese Marschleistungen fordern. „Orriar wird erreicht werden, es die russischen Hauptkräfte, die sich in beschleunigter Fahrt zurückziehen, den Moonfund gewinnen. In Kreuzburg sind die deutschen Truppen heute Nacht eingezogen.“

Die Verlorenen — wie es heißt „mit dem letzten Hauch von Mann und Pferd“ — beginnt. Die Soldaten haben nur ihr Sturmgeschütz ausgehoben. Ohne Morgenmühen in zehn Minuten ist das Regiment marschiert. Die Reiter trafen, der Hunger knist, die Hüfte sind wund, der Rücken schmerzt. Es ist ein Wettlaufen um den Sieg. Heute ist die andere Hälfte der Insel mit den Beinen zu erobern. Jodil, Anka, Fagotter, Rajul, Orriar heißt die fünfzig-Kilometer-Marschroute. Die Rajul sind die Braven gekommen. Der russische Wälderkopf von Orriar sperrt den Weg. Der letzte große Kampf steht bevor. Dort auf dem verfluchten Felsen von Salka liegen die todbüden, ausgezehrtsten selbigen Männer. Sie sind nun wie ein Stück dieser Erde selbst: Die Luft ist ihr Brot, der Regen ihre Wäde, der Sturm ihr nächstes Wägenrad. Sie rücken sich die Feldsteine zum Rücken an, die jeder vor sich trägt, und warten auf den Befehl zum Sturm. Sie haben ihre Front nach Norden und nach Süden. Die letzte russische Rückzugsstraße sperren sie mit ihren Köpfen ab. Die ganze Eile geschlossen. Am Abend des nächsten Tages kapitulieren die eingeschlossenen russischen Regimenter. General Stork sieht mit seinem Schwab nach der vorüberen Eins in einer kleinen Bauernkütte über den Karten. Eine Dröhnung reißt ein, kalte, „Heinricher Diktionsbuch“ meldet sich zur Stelle.

Zur Lage.

In den gestrigen interkationellen Besprechungen kam unter anderem auch die Möglichkeit des Staatsvertrages Dr. Helfferich zu den Verhandlungen Fragen zur Sprache. Die Sitzung wurde unterbrochen und der sofortige Abbruch des Besprechungen damit beantragt, in einer Rücksprache mit dem Staatsvertrage den Vorsitzführenden Klarheit über dessen Stellungnahme zu verschaffen. Das Ergebnis dieser Aussprache teilte der Abgeordnete Hauptmann in der Fortsetzung der Besprechung mit. Die nächste interkationelle Sitzung ist auf Mittwoch nachmittag angesetzt, jedoch haben die Parteien sich vorbehalten, falls es notwendig werden sollte, bereits früher eine neue Zusammenkunft einzuberufen. Wie wir hören, wird der national-liberale Vorstand am Dienstag eine Sitzung abhalten und es ist auch nicht ausgeschlossen, daß schon vor der nächsten interkationellen Besprechung Sitzungen der einzelnen Fraktionen der Reichsparteien stattfinden. Am Abgange ist bis zum Augenblick der Plan, den Hauptansatzpunkt zusammenzubekommen, durchaus noch nicht fallen gelassen. Da man den Zusammenritt des Hauptansatzes für notwendig finden wird, hängt von der weiteren Gestaltung der Lage ab. Auch in der gestrigen interkationellen Besprechung ist die vollkommene Einmütigkeit über die Notwendigkeit eines Regierungswechsels wieder festgestellt worden.

Wir hatten neulich über den Vorzug der Kandidatur Wilschell mitgeteilt, daß die Personalliste des letzten Kanzlers dem Kaiser zuerst vom Chef des Ministerkabinetts, Admiral v. Müller vorgelegt worden sei. Nach neueren Mitteilungen, die uns zugehen, ist es zwar richtig, daß Admiral v. Müller vom Kaiser in dieser Angelegenheit befragt worden ist, dagegen scheint der erste Vorschlag allein vom Chef des Stabskabinetts, Herr v. Valentini gemacht worden zu sein.

Der neue Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Staatsminister v. Roedel wird, wie wir hören, morgen sein neues Amt antreten.

Der Kaiser werde heute den Vortrag des Chefs des Stabskabinetts und den Generalstabsortrog.

Kein Friedensangebot an Frankreich.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt amtlich: „Daily Telegraph“ läßt sich aus Mailand mehrfach Einzelheiten über das in der künftigen Woche schon mehrfach besprochene englische Friedensangebot an Frankreich melden. Danach soll Deutschland durch Vermittlung eines belgischen Diplomaten die Wiederherstellung Belgiens und die Absetzung Elisabeth-Lotharingens gegen Entschädigungen auf Kosten Rußlands angeboten haben. Das Anerbieten sei von England und Italien für unannehmbar erklärt worden.

Alle diese Meldungen sind falsch befunden.

Die Kammerrede Sonninos.

Drohmelbung.

Rom, 25. Oktober.

Wie die Agenzia Stefani meldet, begründete Sonnino in der italienischen Kammer die Zusammenberufung der Pölsler für Etwa 10.000 Mann, den parlamentarischen Konflikt in Wien und den Studienkongress in Bern, indem er erklärte, es handle sich bei diesen um Verhandlungen zwischen parlamentarischen Parteien, die in Italien und in den anderen verbündeten Ländern, wenn auch dort in viel geringerem Maße, ihre Sonderparteilichkeit im Gegensatz zu den Regierungen durchzuführen suchten. Eine Einbeziehung der Parteien müsse aber unterbleiben, damit die großen Ziele, für die Italien den Krieg begann, nicht gefährdet werden.

Ueber die auswärtige Lage sprechend, hob Sonnino die großen inneren Schwierigkeiten Rußlands hervor, sprach aber die Hoffnung aus, daß das russische Volk erkennen werde, daß das Heil der Freiheit untrennbar mit der Verteidigung gegen den äußeren Feind verknüpft sei. Sonnino erklärte, die Alliierten geben ihre volle Zustimmung zu der Anerkennung des Reiches der polnischen Nation auf Einheit, Unabhängigkeit und Freiheit durch die russische Regierung bei Gelegenheit der Russiasession und Marinekriegslandes, die gegenwärtig mit Hilfe Frankreichs und Englands reorganisiert würden, würden sich bald den Alliierten anschließen.

Die zwischen Poincaré und dem König ausgetauschten Beschlüsse hätten Gelegenheit gegeben, die Übereinstimmung, das vollständige Vertrauen zwischen den beiden verbündeten Staaten festzustellen und zu befestigen.

Sonnino kam jedoch in seiner Rede auf die Note des Papstes zu sprechen und erklärte sich mit ihrer allgemeinen Förschlichkeit einverstanden. Ihre einzelnen Bestimmungen aber seien abweichend eine Grundbedingung für einen Meinungs-austausch zwischen den Kriegführenden, wie die Förschlichkeit der Reichstanzlers, des Staatssekretärs v. Rühlmann oder des Grafen Casarini. Verhandlungen hätten eben nur Zweck, wenn die ihnen zugrunde liegenden Vorschläge die notwendigen Merkmale der Ernsthaftigkeit besäßen.

Wenn die Genetralmächte hoffen, in Verhandlungen eintreten zu können, ohne sich vorher durch Bekanntgabe von grundlegenden Bedingungen zu binden oder festzusetzen, so tun sie das nur in der Hoffnung auf die Wirtungen der Schwächung und der Müdigkeit. Die bei den Verhandlungen der Alliierten die Nachsicht vom Beginn der Friedensverhandlungen hervorgerufen werden. Daburd würden sich die alliierten demokratischen Regierungen in der Juangalage befinden, selbst die härtesten Bedingungen anzunehmen, da es ihnen nicht möglich wäre, die öffentliche Meinung in ihren Ländern in die nötige Stimmung zu versetzen. Die Feindseligkeiten wieder energisch aufzunehmen. Weiter, weil sie hoffen, zwischen den Alliierten Streitigkeiten hervor-zurufen, durch größere Zugeständnisse an einen Verbündeten auf Kosten eines anderen. Jeder öffentliche Schritt zu einer Friedensvermittlung könne, wenn er im unglücklichen Augenblick unternommen werde, eher die Annäherung zwischen den Kriegführenden ebenso wie den Abbruch jeden Abkommens zwischen ihnen erschweren als erleichtern.

Auf die eingeleiteten Vorschläge der Papstnote eingehend erklärte Sonnino, daß sowohl die die Abklärung wie für das Schiedsgericht die theoretische Zustimmung aller Kriegführenden vorliege, doch sei die praktische Durchführung schwierig. Selbst wenn, doch die Sache sich nur auf die genaue Beobachtung des internationalen guten Glaubens und des verbündeten Wortes gründen könne. Die Freiheit der Meere sei in Kriegszeiten schwierig durchzuführen. Die Mittelmächte erklärten theoretisch, sie annehmen zu wollen, ihre praktische Antwort habe man in der von Grafen Luzzurg empfohlenen Methode gegeben.

Belgien müsse im Friedensvertrage gebührend berücksichtigt werden, denn bei ihm handle es sich nicht um Gebiete, die infolge direkter und unermittlicher Ereignisse eines Lokals und nach den Regeln des Völkerrichts gefürhten Krieges erloren seien, sondern um eine offensivere und standhafte Verletzung aller Gesetze des Krieges und des Friedens, ja der Grundzüge des guten Glaubens.

Wesell erklärte, die Tagesordnung könnte annehmen zu wollen, die besagte: „Die Kammer billigt die Erklärung der Regierung und geht zur Abstimmung über die parlamentarischen Beschlüsse über.“ Wesell verlangte Selbstbestimmung und sollte bezüglich des ersten Teiles der Tagesordnung die Vertrauensfrage. Diese wurde in namentlicher Abstimmung mit 214 gegen 96 Stimmen abgelehnt.

Painlevés Kriegsziele.

Elfaß-Lothringen muß erobert werden.

Paris, 26. Oktober.

In der Kammer fragte Luzzurg in einer Interpellation nach den Gründen, die Ribot und Rautet zum Austritt aus dem Kabinet bewegt hätten, und erklärte darauf folgendes: „Frankreich trägt nicht einen Krieg der Eroberung und der Rache, aber es will seinen Sieg durch das Recht sichern.“

Der Redner schloß: „Wir glauben, daß eine Gesellschaft von Nationen aus Europa bestehen würde, aber eine Gesellschaft zwischen freien und gleichberechtigten Nationen. Der Tag, an dem unsere Feinde den Gebanten des Rechts annehmen werden, das wird der Tag des Sieges.“

Hierauf bestieg Painlevé die Tribüne und kündigte an, daß er die Debatte über die auswärtige Politik nicht wieder eröffnen werde und hob fort: „Das, worauf es uns ausnehmendlich in unserer Politik ankommt, ist die Rückkehr Elfaß-Lothringens zu Frankreich und hierfür müssen wir uns schlagen und legen.“ Der Redner schloß, indem er das Vertrauen der ganzen Kammer forderte.

Nach einer allgemeinen Aussprache wurde von der Kammer eine Vertrauensstagesordnung mit 268 gegen 137 Stimmen angenommen.

* 3. Seite, 26. Oktober.

Drohmelbung der „Vossischen Zeitung“.

Der „Matin“ erzählt aus dem französischen Ministerium des Auswärtigen: Ob sich die bevorstehende Pariser Konferenz überhaupt mit den Kriegsziele beschäftigen wird, steht noch nicht fest. In jedem Fall dürfte es für sicher gelten, daß Camille Luzzurg seinen Austritt ins Konferenzmitglied erklärt, so daß das Friedensprogramm des 6. März unverändert bleibt.

(Hierzu eine Beilage.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Carl Faber, Berlin
Druck und Verlag: Ullrich & Co., Berlin.